



Schon gewusst?

Die Bangweulu Wetlands sind halb so groß wie Österreich

Die Bangweulu Wetlands

"Wo das Wasser den Himmel trifft", so wird der Name Bangweulu übersetzt. Durchaus passend für einen so ebenen Naturraum, der hauptsächlich aus Feuchtgebieten und Dauersümpfen besteht und mit mehr als 1400 mm/Jahr zu den regenreichsten Regionen Sambias zählt.

Der **Bangweulusee** erreicht nur eine durchschnittliche Tiefe von 5–7 m, verdoppelt seine Oberfläche aber während der Regenzeit von 5000 km² auf 11 600 km². Seine Nord-Süd-Ausdehnung beträgt bis zu 75 km, von Osten nach Westen 35 km. Mehr als 60 verschiedene Fischarten im See sichern die Versorgung der ansässigen Fischervölker Unga, Batwa und Bisa.

Südlich des Bangweulusees erstreckt sich eine **riesige Sumpflandschaft**. Ihre Ausmaße sind mit bis zu 15 000 km² noch gigantischer als die des Sees. In diesem Bereich liegen sechs verschiedene Game Management Areas und ein Nationalpark. Diese besonders unzugänglichen Feuchtgebiete stellen ein einzigartiges Naturparadies dar. Unzählige Kanäle und Lagunen stehen voller Papyrus- und Sumpfgewächse; dazwischen bleiben leicht erhöhte Inseln ganzjährig trocken. Die Fischer haben künstliche Kanäle errichtet und tausende niedriger Fischwehre, die insgesamt mehr als 4000 km Länge ergeben – eine unbekannte Weltsensation!

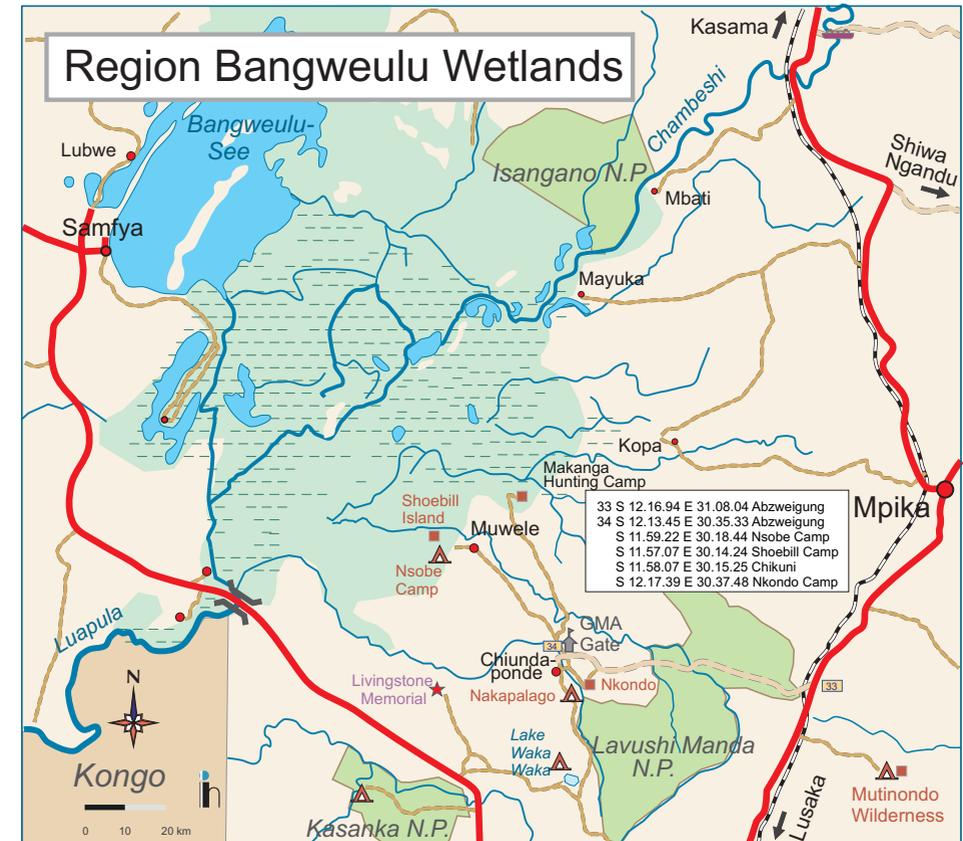
Die wenigen existierenden Wege sind nur in der Trockenzeit etwa von Ende Mai bis Dezember befahrbar. Ansonsten muss man sich in Booten fortbewegen. Direkt nach der Regenzeit sind die Pisten im schlechtesten Zustand; voller Wasserlöcher und Schlammpassagen, und hohes Gras erschwert zudem die Sicht.

Anreise in die Bangweulu Wetlands

Es gibt zwei Zufahrten; entweder über den Lavushi Manda NP (S. 255) oder von der Straße nach Mansa über die Abzweigung zum Livingstone Memorial (S. 268), ohne zum Memorial abzubiegen. Nach 30 km Waldpiste erreichen Sie den Lake Waka Waka (siehe rechts). 2 km weiter ist eine Gabelung, 1 km danach noch eine. Fahren Sie beide Male links (sonst kämen Sie zur Nsalu Cave, S. 255). Nun geht es sehr beschwerliche 33 km durch dichten, von mehreren Dambos durchbrochenen Buschwald und kleine Ansiedlungen zum Bisa-Dorf **Chiundaponde**. Jenseits des Dorfes überquert man auf einer neuen Brücke den Lukulu Stream. 800 m dahinter

Oben: Moorantilopen im Sonnenuntergang

Unten: Oribi, Kaffertrappe



liegt links das Bangweulu Wetlands-GMA-Gate (geradeaus weiter geht es zum Lavushi Manda NP, siehe S. 255). Beim GMA-Gate bezahlt man 10 US\$ pP/Tag Conservation Fee, Fahrzeuge sind gratis). Von hier aus führt die Erdstraße 28 km durch Bisa-Reihendörfer und Cassavafelder, ehe der erhöhte Fahrdammer beginnt, sich der Wald lichtet und anstelle der Dörfer unzählige kleine, graue Termitenbauten auftauchen. 35 km nach dem Gate gabelt sich vor dem Dorf **Muwele** die Piste. Links geht es an der Schule vorbei zum Nsoebe Camp (10 km, S. 266). Ab hier gerät man in die staubige Grasenebene. Letzte Bauminseln und die Anthills weichen zurück, in der flimmernden Ferne lassen sich Baumreihen erahnen. Nach 8 km wird die Chikuni-Station mit Gate, Schule und Antipoaching Team erreicht. Shoebill Camp liegt 3 km dahinter.



Lake Waka Waka

Ein klarer Badensee ohne Krokodile und Bilharziose, umrahmt von Wiesen und Wäldern mitten in Sambia? Gibt es wirklich: am Lake Waka Waka. Bis 2005 führte der Kasanka Trust hier ein einsames Buschcamp, dann brannte es ab, und jetzt leitet es recht notdürftig die Dorfgemeinschaft. Wenn ein Caretaker da ist, verlangt er für Camping etwa 5 US\$, bereitet dafür ein Lagerfeuer und füllt Seewasser in Behälter. Tagsüber sind hier winzige Waldfliegen lästig, die abends zuverlässig verschwinden.



Wildtiere in den Bangweulu Wetlands

Gigantische Antilopenherden und ein seltsamer Ruderfüßer

Ein typisches Merkmal für den Naturraum Bangweulu sind die großen Weiten, die Einsamkeit und die eher spärliche Vegetation. Die Wildtiere sind hier entweder sehr scheue Sumpfbewohner oder leben an der Rändern der saisonalen Flutzonen, was die meisten zu einer Lebensweise mit zyklischen Wanderungen zwingt. Im Bangweulusee und den kaum zugänglichen Dauersümpfen halten sich Sitatungas, Flusspferde, Krokodile und zahlreiche Vögel auf. Touristen unternehmen ihre Safaris in der Regel im Bereich der Flutzonen, in der sich auch die Chikuni GMA befindet.

Schwarze Moorantilopen mögen's gesellig

Ein unglaubliches Spektakel sind hier die riesigen Herden der **Schwarzen** oder auch **Bangweulu-Moorantilopen** (*Kobus leche smithemani*). Diese Antilopenart kommt nirgendwo außerhalb von Bangweulu vor. Vor 80 Jahren ergab eine von der britischen Kolonialmacht initiierte Zählung rund 150 000 Tiere. Dennoch wurde ihre Art innerhalb der folgenden 25 Jahre auf nur noch 10 % dessen reduziert. 135 000 Tiere waren den hungrigen Minenarbeitern im Copperbelt zum Opfer gefallen, die überwiegend mit Fisch und Fleisch aus dem Bangweulu-Gebiet versorgt wurden. Glücklicherweise wurde der Exodus gerade noch gestoppt, und in den folgenden Jahrzehnten erholten sich die Bestände allmählich wieder auf bis zu 75 000 Tiere. Doch auch heute noch stehen die Herdentiere unter dem Druck der Jäger und Wilderer; ihr Schutz ist ein Hauptanliegen von African Parks.

Weit unauffälliger sind die wenigen und sehr scheuen **Oribis**, die sich einzeln oder paarweise zumeist in Zonen mit hohen Termitenbauten aufhalten. Auch sie werden leider sehr stark bejagt. Ein Mitbewohner dieser Randgebiete zwischen Wald und Flutzone, den aufmerksame Besucher rund um Chikuni in der Morgen- und Abenddämmerung beobachten können, ist der **Streifenschakel**. In den sich südlich der Flutgebiete ausbreitenden Wäldern ist die endemische **Bangweulu-Tessebe**, eine Leierantilope, beheimatet. Mehrere tausend Tiere ziehen während der Trockenzeit nachts von den Wäldern zum Trinken an den Lukulu und kehren frühmorgens wieder zurück. African Parks brachte zehn **Zebras** und 200 **Büffel** aus dem North Luangwa NP in die Wetlands, und beide Arten haben sich prächtig vermehrt (die inzwischen rund 300 Zebras gesellen sich gern zu den Moorantilopen). Flusspferdgemeinschaften und Krokodile besiedeln die Wasserläufe. Selbst Elefanten wandern mitunter zwischen den Sümpfen und dem Kasanka Nationalpark.

Der Star der Bangweulu-Region ist allerdings der ungewöhnliche **Schuh-schnabel**. Dieser tagaktive Einzelgänger ist in vielerlei Hinsicht ein Sonderling. Er bewegt sich nicht gerne und fliegt nur, wenn es sich gar nicht vermeiden lässt. Am liebsten verharrt er stundenlang regungslos. Vermutlich existieren in Afrika weniger als 1500 Exemplare dieser Gattung, die Bangweulusümpfe stellen dabei einen ihrer letzten natürlichen Lebensräume dar. Um die gefährdete Art zu erhalten, steht der Schuhschnabel im Mittelpunkt mehrere Schutzprogramme. Früher hielt man ihn für einen Storch, doch neue Forschungen lassen eine Verwandtschaft zu den Pelikänen vermuten. Mittlerweile haben sowohl der Kasanka Trust als auch African Parks genauere Kenntnis über die Standorte einzelner Schuhschnäbel, was die Sichtungen für Touristen deutlich vereinfacht, wenngleich ein abenteuerlicher Marsch durch die Sümpfe fast immer notwendig ist.



Die Bisa der Bangweulusümpfe

In Sambia leben etwa 20 000 Bisa in der Bangweulu-Region, rund um Mpika und im Luangwa Valley. Gegen März ziehen viele Bangweulu-Bisa aus den Dörfern vom südlichen Festland in die Sumpfgelände, um dort bis September in einfachen, temporären Strohhütten auf trockenen Inseln zu leben, fischen und jagen. Das andere Halbjahr bauen sie in ihren Heimatdörfern **Cassava** an, denn die Maniok-Wurzelknollen wachsen hier besonders schnell und können schon nach einem Jahr geerntet werden. In den Dörfern zwischen Chiundaponde und Chikuni gibt es eine **lokale Besonderheit**: Anstelle üblicher runder Tröge verwenden die Frauen lange, an Einbäume erinnernde Holztröge zum Cassava-Stampfen. So sitzen hier mehrere Frauen nebeneinander und stampfen gemeinsam im gleichen Kanu-Trog.

Suchexpeditionen zum Seeungeheuer

Wie viele außergewöhnliche Gewässer hat auch der Bangweulusee ein **Ungeheuer**: "Chiipekwe" mit dem Elfenbein-Einhorn. In der frühen Kolonialzeit nahmen die Europäer die Legende sehr ernst und unternahm mehrere vergebliche Suchexpeditionen. Aber wie Nessie in Schottland lässt sich auch Chiipekwe nur selten blicken.

Fotos links: Schwarze Moorantilopen; Schuhschnabel; Bilder vom Shoebill-Walk durch Schlamm und Sümpfe

Fotos oben: Szenerie in der Chikuni GMA; Raupenernte und Cassavastampfen bei den Bisa





Die Camps in den Bangweulu Wetlands

Alle Camps unterstehen der NGO African Parks, die wie den Liuwa Plain NP (siehe S. 218) auch die Bangweulu Wetlands verwaltet, und sollten möglichst vorgebuchet werden: Tel./WhatsApp: +260-971-605960, E-Mail: bangweulu@african-parks.org, www.african-parks.org. African Parks bietet verschiedene Aktivitäten wie Wanderungen zu den Schuhschnabel-Nestern, die von lokalen Fischern bewacht werden ("Shoebill Track", 30 US\$ pP, nur in der Trockenzeit), Pirsch- und Kanufahrten (April/Mai, 60 US\$ pP). Guides kosten 30 US\$/Tag.

• **Nkondo Tented Camp:** Ca. 6 km südlich vom Chiefs Palace in Chiundaponde können Touristen beim Headquarters von African Parks in sechs Zeltchalets wahlweise mit Vollpension für 120 US\$ pP oder zur Selbstversorgung für 50 US\$ pP unterkommen. Das Camp bietet freie Benützung der Küche, Grillplatz und Dining Area; es liegt noch rund 50 km südlich der Wetlands im Miombowald ruhig am Lulimala Stream.

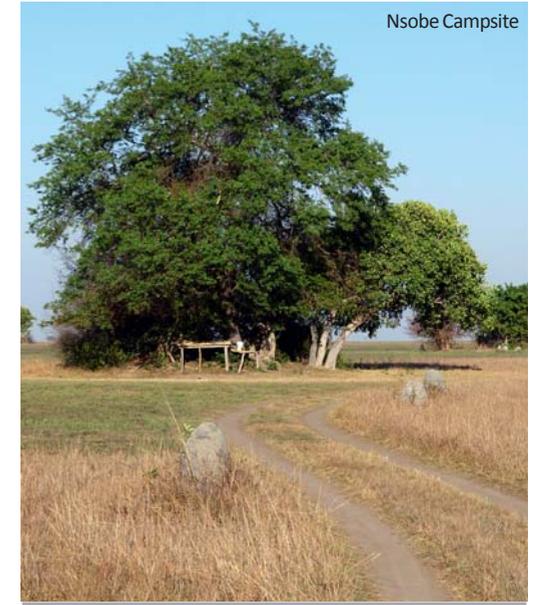
• **Nsobe Photographic Campsite:** 45 km nördlich des GMA-Gates am Rande der Chimbwe Plain verteilen sich weit voneinander sechs individuelle Campsites unter Bäumen mit Feuerstellen und reizvollem Ausblick auf die Palmen und Termitenbauten am Rande der Sumpfebene. Zwei Caretaker kümmern sich um Feuerholz und heizen die zentral gelegene Buschdusche mit WC; sie fungieren auch als Scouts bei Wandersafaris. Direkt von den idyllischen Stellplätzen aus sieht man Meerkatzen, Streifenschakale, Hornrabben und Tsessebe. Das Camp ist auf dem Landweg nur von April bis November erreichbar. Preis: 10 US\$ pP, zahlbar in Chikuni.

• **Shoebill Island Camp:** Das traditionsreiche, großartig direkt an den Lagunen und Kanälen gelegene Zeltcamp wurde 2019 renoviert und wieder eröffnet. Der berühmte Schuhschnabel stakt von Ende Februar bis April/Mai ganz in der Nähe durchs Feuchtgras, und in der Trockenzeit kann man direkt vom Camp aus die Vögel und Moorantilopen beobachten. Die vier Zelte werden mit AI für 650 US\$/DZpP und 900 US\$/EZ angeboten. Infos unter: www.shoebillislandcamp.com.

• **Nakapalayo Homestay / Community Camp:** Im Dorf Nakapalayo, 4 km südlich von Chiundaponde, unterstützte African Parks ein Projekt, bei dem Touristen an den Alltagsgeschäften der Bisa teilhaben, den Dorfchef sprechen, die Schule besuchen und traditionelles Essen testen können. Unterkunft findet man in einfachen, landestypischen Wohnhütten mit Moskitonetzen. Mit Vollpension und Dorfaktivitäten kostet eine Nacht 60 US\$ pP; auch Camping ist möglich für 10 US\$ pP.

Fotos von oben: Die Frauen der Fischer tragen Lebensmittel in die Sümpfe; Tsessebe; Streifenschakal; GMA Gate

Der **visuelle Eindruck** wechselt mit den Jahreszeiten. In der Regenzeit erlebt man hier eine grüne Seen- und Sumpflandschaft und ist auf Einbäume angewiesen, um in den verschlungenen Kanälen Wildtiere und Wasservögel aufzuspüren. Auf kleinsten Erhebungen stehen im Sumpf Grashütten neben dünnen Palmen, in denen Fischer leben, die endlos lange, aber sehr niedrige Dämme errichten, zwischen denen sie ihre Fischreusen auslegen. Später wird diese Ebene morastig und von hohem Gras bedeckt, das riesige Lechwe-Herden zum Weiden anzieht. Ab Juni werden die Grasflächen systematisch abgebrannt. Das erleichtert die Sicht, aber dafür bekommt die Natur einen trockenen, fast tristen Touch. Im Oktober/November wirbeln heftige, heiße Sturmböen viel Staub auf und lassen die Ebenen im dunstigen Sonnenlicht geradezu bizarr und unheimlich wirken.



Nsobe Campsite

Dr. Livingstones Tod in den Bangweulu Wetlands und seine "Heimkehr nach England"

Ende April 1873 liegt Livingstone fiebernd in einer notdürftig gebauten Hütte. Seit Wochen irrt der alte Mann mit seinen afrikanischen Gefährten durch unwegsame Sümpfe. Regen von oben und Sumpf von unten! Die Männer sind völlig durchnässt, Kleidung und Zelte zerrissen, die Vorräte aufgebraucht, und dabei sind sie noch nicht einmal dem Ziel nahe. So krank Livingstone auch ist, gilt sein einziges Interesse nur der Nilquelle, die er im Süden der Bangweulusümpfe vermutet. Er lagert beim Dorf von Chief Chitambo, ist aber zu schwach, ihn zu empfangen. Am Abend des 30. April wird der berühmte Forschungsreisende zuletzt lebend gesehen. Er stirbt im Alter von 60 Jahren einsam in einer kalten, mondlosen Nacht.

Susi und Chuma, seine langjährigen, treuen Begleiter, befinden sich mit über 50 Trägern, Frauen und Kindern 1500 Meilen von ihrer Heimat auf Sansibar entfernt. Eigentlich eine verzweifelte Lage, verloren in einer fremden Region voller kriegerischer Völker und krimineller Sklavenjäger. Susi und Chuma fällen dennoch in dieser Nacht eine bemerkenswerte Entscheidung: Sie wollen zusammenbleiben und die einbalsamierte Leiche Livingstones quer durch Afrika zu den Briten tragen!

Daraufhin wird der Leichnam gesalzen, in der Sonne getrocknet, gegen die Hyänen bewacht und in Tücher und die Rinde eines Myngobaumes gewickelt, die dann mit Teer aus Livingstones Beständen überzogen wird. So ziehen sie los. Fünf Monate später, im September 1873, trifft die zerlumpte Truppe in Tabora, Zentraltansania, auf die ersten Engländer. Offizier Cameron führt da gerade die letzte Suchexpedition nach dem vermissten Forscher. Er kann kaum glauben, dass Susi und Chuma den Leichnam monatelang durch Afrika geschleppt haben. Cameron will den Leichnam sofort begraben lassen, stößt aber auf den Widerstand der Afrikaner. So trennen sie sich schließlich. Cameron durchquert in den nächsten Jahren den afrikanischen Kontinent, Susi und Chuma tragen die Mumie weiter bis zu den Briten in Sansibar. Elf Monate nach dem einsamen Tod in den sambischen Sümpfen erhält David Livingstone dank seiner getreuen Helfer ein Heldenbegräbnis in der Westminster Abbey.

Die großmütige Tat der beiden wühlt die britische Bevölkerung auf. Nicht nur die hohe Moral des Verstorbenen, sondern insbesondere die uneigennützig und treue Initiative seiner Begleiter beeindruckten die Bevölkerung. Ihre Tat zeichnet ein ganz neues Bild vom schwarzen Menschen.

Kapiri Mposhi – Mansa

Gesamtstrecke: 566 km

Fahrzeit: ca. 6–8 Std.

Zustand: Teerstraße mit starken Schäden im Luapula-Flutbereich (auf etwa 50 km Länge)

Tankstellen: Mkushi, Serenje, Samfya, Mansa

Besonderheiten: 3 km lange Luapula-Brücke über die Flutebenen und Sümpfe



Livingstone Memorial

10 km nördlich des Eingangs zum Kasanka NP zweigt rechts die beschilderte Zufahrt zum Memorial ab. Nach 1,5 km muss man sich beim Schild zu 'Chief Chitambo's Palace' links halten, einige hundert Meter danach weist wieder ein Schild zum Palast. Ignorieren Sie diese Abzweigung und fahren Sie geradeaus durch ein dicht besiedeltes Gebiet mit bemalten Häusern bis zum Memorial nach 25 km. Ein Caretaker mit Visitor Book verlangt mitunter von Ausländern 15 US\$ pP.

"Northern Circuit"

Streckenbeschreibung: Von Serenje nach Mansa

Zunächst befährt man die Great North Road bis zur Abzweigung nach Mansa nach 244 km (siehe Beschreibung auf S. 207). Die Straße in den Norden ist schmaler und nicht so massiv ausgebaut wie die Great North Road, aber im Großen und Ganzen in gutem Zustand. Nach 55 km kommt man am Eingang des Kasanka NP (S. 270) und 10 km danach an der Zufahrt zum Livingstone Memorial vorbei (siehe links).

Auf dieser Höhe beginnen bereits die Ausläufer der Bangweulusümpfe. Es wird immer flacher und sumpfiger. Beiderseits der Straße stehen Palmeninseln, klare Lagunen mit Schilfgras, Papyrus und Seerosen, und schließlich unzählige Termitenbauten (Foto unten). 76 km nach der Abzweigung zum Livingstone Memorial erreicht man bei Mukuku die Luapulabrücke.

Straße und Brücke über den Luapula sind eine echte **Meisterleistung**: Für die Straße musste ein 40 km langer Damm gebaut werden und die Brücke ist 3 km (!) lang. Bis 1983 gab es keinerlei Straßen durch dieses Labyrinth aus Wasserläufen, Lagunen und Sümpfen. Jeglicher Verkehr und Handel zwischen der Luapula Provinz und dem Süden des Landes musste über den Transit durch den Kongo erfolgen. Immer wieder kam es dabei zu Problemen und Verzögerungen, und Sambia bat mehrere Staaten um den Bau einer Direktverbindung. Doch Europäer wie Amerikaner hielten das Projekt für undurchführbar, erst China realisierte

den sambischen Traum im August 1983. Seither wird sie beidseitig von Militärposten bewacht.

Bis zum Horizont sind nur wenige Bauminseln und Palmen wahrnehmbar. Man bekommt hier einen guten Eindruck von den riesigen Ausmaßen des Bangweulugebietes. Nach der Regenzeit erkennt man nicht einmal, wo der Fluss in die Sümpfe übergeht. Man sieht kleine, wie Grasiglus gebaute Fischerhütten. Hier fischen die Ushi mit Netzen und Reusen und staken in Einbäumen durch die klaren Wasserläufe. Ihr Fang sind meist kleine Fische, die getrocknet oder geräuchert werden. Man kann sie am Straßenrand kaufen.

Erst 24 km nördlich der Brücke weicht die Sumpflandschaft zurück und sofort verändert sich die Szenerie: Die Luapula-Provinz ist sehr dicht besiedelt, und beiderseits der Straße reihen sich nun fast übergangslos die Hütten und Häuser aneinander. 113 km nördlich der Luapulabrücke gabelt sich die Straße (links nach Mansa, rechts nach Samfya, 8 km).

Die restlichen 68 km bis Mansa führen durch mehrere Sumpfsenken, die noch Monate nach der Regenzeit unter Wasser stehen und oft für Straßenschäden sorgen. Dazwischen liegen Savannen mit dichter Besiedlung und intensiv bewirtschafteten Feldern. Außer Mangobäumen steht hier kaum noch ein Baum, so stark wurde der Wanderfeldbau betrieben. Die freundlichen Menschen haben ein Faible für farbenfrohe Kleidung, und an vielen der viereckigen Häuser fällt als lokale Besonderheit auf, dass die Eingangstüren etwas zurückgesetzt wurden.

Mansa

Die 1200 m hoch gelegene Kleinstadt ist wohl neben Chinsali Sambias unspektakulärste und kleinste Provinzhauptstadt. Sie bietet Banken, Tankstellen und einen Shoprite-Supermarkt, jedoch keinerlei touristische Sehenswürdigkeiten. Eine 90 km lange Teerstraße führt in südlicher Richtung nach Chembe zur Transitstrecke durch den Kongo ("Pedicel Road", S. 242). Unterkunft bieten das Mansa Hotel in der Main Road (Tel. 0217-821606) und die dahinter gelegene Wetuna Gardens Lodge (Tel. 0979-101018). Weiterfahrt nach Norden: S. 274.

Abstecher: Samfya am Bangweulusee

Der flache Bangweulusee weist enorme jahreszeitliche Schwankungen auf. Seine Ufer sind sandig, sumpfig und flach. Samfya ist neben unzähligen abgelegenen Fischerdörfern die einzige nennenswerte Ortschaft an diesem riesigen See. Das koloniale Städtchen war einst Ausgangspunkt des alten Postschiffes, das früher zweimal wöchentlich die einsamen Fischerdörfer ansteuerte, doch inzwischen ist es zu einem vermüllten Ort verkommen. Umso schöner gestaltet sich die neue asphaltierte Uferpromenade am Seeufer vor der Ortschaft. Hier reihen sich am feinen weißen Sandstrand mehrere neue Ferienresorts für den lokalen Markt wie die Chita Lodge, Waterfront Lodge, AJC Beach Front und die Marines Beach Lodge. Gleichzeitig leben die Fischer in ihren rudimentären Grashütten am Strand und werfen abends ganz malerisch direkt aus dem Einbaum ihre Netze aus. Kinder baden und toben trotz der hohen Bilharziosegefahr im See. Samfya und der Bangweulusee sind außerdem Sambias Malaria-Hochburg; hier gilt es sich unbedingt zu schützen.

Übernachtungsgästen empfehlen wir:

• **Chita Lodge**: Tel. 0979-562176, E-Mail: chitalodge@gmail.com, www.chita.co.zm. Die größere Bungalowanlage mit Restaurant und Pool am Hang vor der Uferpromenade ist Samfyas beste Unterkunft. Preise: B&B ab 45 US\$/DZpP. Bootfahren/Fischen möglich.

• **Marines Beach Lodge**: Tel. 0979-411836. Am Ende der Uferpromenade gelegen bietet dieses umzäunte Strandresort ein Stelzenrestaurant, zwei Chalets (ab 35 US\$/Nacht) und ein kleines Campinggelände im Garten mit kalten Duschen/WC für 10 US\$ pP.

Weitere Unterkunft findet man auch im AJC Beach Resort an der Promenade.

